

„Da bist du ja endlich!“, sagte Frederyk, dem Arzt mit lebhaften Schritten in dem großen Ausstellungsraum entgegenkommend und stieß einen tiefen Stoßseufzer der Erleichterung aus. „Hast du gehört? Der historische Moment meiner künstlerischen Vermarktung ist gekommen. Der Kunsthändler und seine Frau sind soeben eingetroffen, wie man mir sagte. Diese Vorstellung wirst du dir doch nicht etwa entgehen lassen wollen, oder?“

Von der Eingangstür her war jetzt lebhaftes Stimmengewirr zu vernehmen und ein erwartungsvolles Raunen durchlief den Saal.

Die Gastgeber, Olga und Bob, bahnten sich einen Weg durch die Menge, bis zu dem Bildhauer, gefolgt von Bergstädt, dem Kunsthändler und seiner Frau.

Des Arztes Blick blieb einen Augenblick an der weiblichen Silhouette hängen: Ja, es war die Frau, die er soeben im Eingang bewundert hatte, zierlich, elegant, mit raschen, doch nicht ganz ungekünstelten Bewegungen. Eine Frau, die ihre Reize kannte und sie wohl zweifellos auch gut einzusetzen verstand. Ein hübscher, bunter Schmetterling, dachte Wallner nicht ohne Erheiterung. Man musste dem alten Bergstädt vergeben, dass er dem Flügelschlag dieses charmanten Falters trunken folgte. Vielleicht wäre er, an seiner Stelle, auch diesem reizenden Exemplar aus der weiten Familie der Lepidoptera nachgegaukelt...

„Gestatten Sie, dass wir Ihnen Herrn Bergstädt, unseren eminenten Kunsthändler und seine Gattin vorstellen“, sagte Olga, Bob zuvorkommend, mit ihrem verbindlichsten Lächeln, das lebhaft zwischen dem Bildhauer und dem Kunst-

händler hin und her ging und führte eine ihrer leichten, eleganten Pirouetten aus, die aufs Neue Wallners amüsierte Bewunderung fanden.

Es gab einen raschen Händedruck auf beiden Seiten, gefolgt von einem kurzen Schweigen.

„Mir scheint, dass ich Ihren Namen irgendwann schon einmal gehört habe“, sagte die Frau des Kunsthändlers zögernd, den Bildhauer mit einer Mischung aus Neugier und wachsender Unruhe betrachtend.

„Unser Bildhauer ist aus Warschau, meine Liebe“, warf Bergstädt lebhaft ein. „Du kommst doch selbst aus dieser Stadt! So viel ich weiß, ist dieser Name im Lande nicht gebräuchlich, aber der junge Mann scheint mir unstreitig Pole zu sein und ein begabter Künstler obendrein, wenn mich nicht alles täuscht.“

„Ja, natürlich“, gab die junge Frau zögernd zurück und es war, als wenn sie eine Erinnerung tief aus ihrem Gedächtnis holen müsste. Ihr zierlicher Kopf, scheinbar mühelos einen kunstvoll frisierten, schweren Haarknoten im Nacken tragend, war mit fast angstvoller Starre auf die Gestalt Widals gerichtet. „Ja, natürlich! Ich entsinne mich, gewiss... Sie sind Bildhauer, nicht wahr?...Ich habe sogar einmal bei Ihnen Modell gesessen....Mein Gott, wie lange ist das alles schon her! Und sicher erinnern Sie sich meiner gar nicht mehr...“

Widal stand unbeweglich, eine hilflose Steifheit hatte von seinem ganzen Körper Besitz ergriffen, die ihn auf einmal kleiner und schwächer als gewöhnlich erscheinen ließ. Doch niemand schien diese Verwandlung zu bemerken, bis

auf Wallner, der mit wachsender Unruhe die fatale Bedeutung dieses Augenblickes zu begreifen begann.

„Es ist freundlich von Ihnen, dass Sie sich dieser kurzen Begegnung noch erinnern“, sagte der Bildhauer und in seiner Stimme mischten sich Spott und Fassungslosigkeit.

„Ja, Sie haben mir einmal in Warschau in meinem Atelier Modell gesessen. Vor zweieinhalb Jahren –“

„Was für ein Zufall!“, kommentierte Bergstädt überrascht und mit einem breiten Lächeln, „du hast mir nie davon gesprochen, meine Liebe! Ihr könnt also nachher kleine Erinnerungen miteinander austauschen, aber zuerst, Paulina, möchte ich einmal die Arbeiten von Widal sehen.“

„Selbstverständlich“, murmelte die Frau des Kunsthändlers mit einem leichten Erröten. „Es bleibt genug Zeit für anderes. Ja, die letzten Jahre waren so bewegt und es ist inzwischen so viel geschehen –“

Sie unterbrach sich, verwirrt und offensichtlich ihre ungeschickte Bemerkung bereuend, schaute zu Boden.

Der letzte Schwertstoß, dachte Wallner, das fahle Gesicht Frederyks mit einiger Unruhe beobachtend. Doch der Bildhauer stand schon wieder aufgerichtet, nur seine rauhe Stimme suchte offensichtlich nach Festigkeit:

„Ich danke Ihnen für Ihr Kommen. Aber würden Sie mich jetzt bitte für einen Moment entschuldigen. Bob Events ist sicherlich der beste Anwalt für meine Plastiken. Vielleicht wird er an meiner Stelle die Führung übernehmen?“

Dann drehte sich Widal, ohne die Antwort des Gastgebers abzuwarten, brüsk und mit einem verlorenen Blick dem Ausgang zu, verschwand am Ende der Galerie, die Umstehenden mit ihrem erstaunten Geflüster zurücklassend.

„Selbstverständlich, wenn Sie mit mir vorlieb nehmen wollen – ich führe Sie mit dem größten Vergnügen!“
Bob Events, seine Mißbilligung über das plötzliche Verschwinden Widals rasch meisternd, vollführte eine kleine, höfliche Verbeugung vor dem Paar und dann dirigierte er den Kunsthändler und seine Frau mit liebenswürdiger Bestimmtheit zu den am nächsten aufgestellten Skulpturen.

„Fühlt sich Frederyk nicht gut?“, fragte Olga den Arzt, einen besorgten Blick in die Richtung werfend, in die der Bildhauer verschwunden war. „Er schien mir eigenartig, fast als ob er umfallen würde! Guter Gott, das ist jetzt nicht der Moment, schlapp zu machen! Bergstädt interessiert sich scheinbar sehr für seine Skulpturen. Ich bin froh, dass wir ihn bewegen konnten, heute Abend hier herzukommen. Wenn alles gut geht, wird Frederyk eine solide Hilfe finden und sein Glück ist so gut wie gemacht. Aber noch ist nichts geschehen. Alles ist noch in der Schwebel!“

Olgas Bestürzung war offensichtlich. Widal gehörte ohne Zweifel zu ihren bevorzugten Schützlingen, sie fühlte sich seiner künstlerischen Sensibilität verwandt und seine Schüchternheit hatte von Anfang an ihre mütterlichen Instinkte geweckt.

Wallner versuchte zu scherzen.

„Weiß der Kuckuck, diese Künstler, alle unberechenbar und exzentrisch! Und eine Vernissage ist für ihre sensible Psyche natürlich eine rüde Prüfung. Ich werde nach dem Ausreißer schauen, verlassen Sie sich auf mich!“

„Ja, gehen Sie nur, mein Bester!“, drängte Olga, einen leicht theatralischen Seufzer ausstoßend und umschloss

Wallners Hände einen Moment lang mit emphatischer Ungeduld.

„Bringen Sie uns Frederyk zurück, so schnell wie möglich, ich bitte Sie...“

Der Arzt überquerte die Eingangshalle, sein Blick suchte den Bildhauer, doch er war nirgends zu sehen.

Er zögerte, wandte sich dann mit raschen Schritten dem Ausgang zu, in Richtung Garten. Was für eine unglaubliche Geschichte! Glich sie nicht einem rosaroten Roman der Boulevardpresse? Wie gut, dass Frederyk seine Beichte nur vor ihm gewagt hatte und niemand um diese reichlich extravagante Sache wusste. Vor allem auch nicht Olga und Bob, beide so ganz um Widals Weiterkommen bemüht. Dann, nur wenige Augenblicke später, seine Augen langsam an die Dunkelheit gewöhnend, entdeckte Wallner in einiger Entfernung, von den Stämmen der Ahornbäume halb versteckt, die schmale Silhouette des Bildhauers. Bei seinem Näherkommen hob Frederyk mit abwehrender Geste die Hände, nur schlecht seine extreme Verwirrung versteckend. Seine Stimme, zuerst rau und befehlend, zerbröckelte nach und nach.

„Schweig, es ist gut! Ich weiß, ich bin der lächerlichste Trottel, den dieses Jahrhundert produziert hat. Wie du siehst, mein Lieber, passen deine vorhin gemachten Ausführungen haargenau auf mich. Ich bin ein Träumer, ein Idiot. Und ich bin nur selbst dafür verantwortlich. Mein Gott, wie konnte das alles nur passieren?“

„Beruhige dich! Keine Selbstzerfleischung!“, sagte Wallner, plötzlich von ungewöhnlicher Sanftheit erfüllt und

seine Hand legte sich mit Nachdruck auf die eingefallene Schulter des Bildhauers. Der Anblick Widals verunsicherte ihn, er suchte vergeblich nach weiteren Worten.

„Und sie gesteht noch, dass sie es einfach vergessen hat“, fuhr Frederyk tonlos fort. „Was bedeutete diese Nacht für sie, wenn sie sich kaum noch daran erinnert? Lieber Himmel, wieviel Illusionen hatte ich und welche Naivität! Ja, ich habe bisher geträumt, aber jetzt ist aus allem ein Albtraum geworden –“

Widal überquerte mit hastigen Schritten den Kiesweg, dass ihm Wallner kaum folgen konnte.

„Tröste dich, du bist nicht der Einzige, dem so etwas einmal im Leben passiert“, warf der Arzt ein und ärgerte sich sofort über diesen plumpen Trost. „Versuche, über deinen Schatten zu springen. Rette, was zu retten ist. Bergstädt erwartet dich. Er kann dich als Bildhauer groß herausbringen. So kannst du dem Fiasko immerhin noch etwas Positives für die Zukunft abgewinnen!“

Widal fuhr zusammen, wie von einer Tarantel gestochen.

„Bist du verrückt geworden? Niemals im Leben werde ich mich von Bergstädt lancieren lassen! Es ist aus und vorbei. Schreib dir das gut in deinen pragmatischen Kopf. Und auch Paulina will und werde ich nie wieder sehen. Das Dramatische an dem Ganzen ist nicht ihr Verhalten. Sie trifft keine Schuld. Nur mich. Ja, ich war nicht stark, nicht einmalig genug, um die Erinnerung an diese Nacht in ihr wachzuhalten. Das ist alles. Da gibt es auch nichts mehr neu anzufangen. Es ist vorbei, seit langem schon. Und ich Trottel träumte von unsterblicher Liebe auf den ersten Blick!“

Wallner schwieg. Ihm fiel plötzlich ein bissiges Wort von Bernhard Shaw ein: *Liebe auf den ersten Blick ist ungefähr so zuverlässig wie Diagnose auf den ersten Händedruck.* Er kämpfte gegen einen aufdringlichen Lachreiz, warf einen prüfenden Blick auf den Bildhauer, der in zitternder Erregung neben ihm herging – eine Erregung, die jetzt aber auch langsam auf ihn überzugehen drohte, er spürte es deutlich, mit wachsendem Staunen. Dann fiel ihm nur wieder ein medizinischer Vergleich ein.

„Der Schnitt ist nun einmal getan, Frederyk. Nach kurzem Wundschmerz wirst du genesen und du wirst nach deiner Heilung an allem gewachsen sein, mein Lieber. Du wirst zu dir selbst finden, nur auf deine eigenen Kräfte bauen, illusionslos. Und das ist gut so.“

„Schweig“, fiel ihm Widal noch einmal ungeduldig ins Wort. „Lass mir wenigstens die Zeit und die Ruhe, lächerlich zu sein! Geh! Ich will jetzt wirklich niemanden sehen. Auch dich nicht. Ja, der Fehler lag bei mir. Sie hat mich vergessen, weil ich sie nicht überzeugen konnte...“

Vielleicht auch, weil sie inzwischen andere, ebenso flüchtige Abenteuer hinter sich gebracht hat, dachte Wallner, ein sarkastisches Lächeln unterdrückend. Doch er hütete sich wohlweislich, etwas von seiner unfreundlichen Vermutung anklingen zu lassen – er musste gerechterweise seinem gelegentlichen Hang zu Zynismus Rechnung tragen.

„Komm mit mir, Frederyk. Man wird dich vermissen. Dein Platz ist da drinnen, in diesem Haus, bei deinen Plastiken. Das ist das einzig Wichtige heute abend – das Einzige, woran du jetzt zu denken hast.“

„Nein, ich kann nicht. Und jeder würde sofort sehen, in welchem Zustand ich bin.“

„Deine Geschichte ist dir nicht ins Gesicht geschrieben.“
Widal zögerte einen Moment.

„Und ich würde sie jetzt wiedersehen. Unmöglich. Lass mir Zeit, ich komme später.“

Der Bildhauer drehte Wallner den Rücken zu, entfernte sich raschen Schrittes in Richtung der Parkplätze.

„Du nimmst das Auto? Wo willst du hin?“ Wallner war aufs Höchste beunruhigt.

„Ist das ein Verhör? Bin ich nicht nur ein Trottel, sondern etwa auch unmündig?“

„Du hast jetzt lediglich den Verstand verloren, mein Lieber“, stellte der Arzt heftig beschwörend fest. „Und du weißt es natürlich nicht einmal. Wenn du unbedingt Dummheiten machen willst, so können wir es zu zweit tun. Ich komme mit dir, aber ich nehme das Steuer!“

„Du? Du bist betrunken, mein Bester!“ Frederyks Konstat war von einem trockenen Lachen begleitet, das Wallner missfiel. „Ich habe dich mit mindestens vier Whiskys gurgeln sehen, von dem Rest ganz zu schweigen. Ein Unfall, eine Alkoholkontrolle und du bist deinen Führerschein los, und wer weiß, was noch alles! Ein betrunkenen Arzt am Steuer, nicht zu empfehlen...“

Wallner knirschte mit den Zähnen, unterdrückte ein Grinsen: 1: 0 für Frederyk. Gewiss, normalerweise hätte er heute abend nicht trinken dürfen und im Grunde genommen stand es für ihn seit langem fest, dass er diese Nacht mit einem Taxi nach Hause fahren oder sich dem freundlichen Transport eines Besuchers anvertrauen würde...

„Mach keinen Blödsinn, Junge“, gab er grimmig zurück.
„Heute abend sind es nur Deine Skulpturen, die wichtig sind. Nur deine Karriere sollte jetzt zählen. Vergiss alles andere!“

Selbst die Dunkelheit schien Frederyks trostlose Augen zu verraten.

„Alles andere? Aber sie war doch alles andere für mich! Sie war meine Kraft, meine Inspiration. Ohne sie bin ich nichts mehr –“

Des Bildhauers Gesicht überflog ein enigmatisches Lächeln, das den Arzt überraschte. Er versuchte den Arm des jungen Mannes mit entschiedenem Griff festzuhalten, doch Widal entzog sich ihm mit einer ungewöhnlich heftigen Bewegung.

„Wir sehen uns wieder, so oder so“, stieß er hastig hervor und in seiner Stimme schwang etwas Beunruhigendes, das Wallner zuvor schon in Frederyks Skulpturen beeindruckt hatte – eine trostlose Entschiedenheit, die fast stoische Akzeptanz einer scheinbaren Fatalität.

Aber dann heulte bereits der Motor seines Wagens auf, das Auto machte eine kreischende Kehrtwendung und Widals Wagen rollte ungewöhnlich schnell aus dem Park der Villa Schmalenstein.

„Wo waren Sie so lange?“, fragte Olga beunruhigt den Arzt, der gerade aus dem Garten zurückkehrte. Sie zog Wallner in eine Ecke des Saales, bislang von dem Hin und Her der Besucher verschont geblieben. „Ich habe mir schon Sorgen gemacht. Wo steckt Frederyk?“

„Er ist fortgefahren“, gestand Wallner, unfähig, seine Verlegenheit vor der Gastgeberin verstecken zu können.

„Fortgefahren? Wohin?“

Olga starrte den Arzt mit weit aufgerissenen Augen an, in denen das leuchtende Blau einer dunklen Unruhe gewichen war.

„Ich glaube, er wollte dringend noch etwas für den Kunsthändler holen“, log Wallner. „Ich weiß es nicht genau.

Alles Künstlermarotten! Aber er wird schon bald wieder zurück sein...“

„Was für eine Idee!“, flüsterte Olga fassungslos, um einen Schein blasser geworden. „Ausgerechnet jetzt, in diesem wichtigen Moment! Was für ein Affront gegenüber Bergstädt! Mir fehlen die Worte!“

In der Tat verstummte die junge Frau mit einem Male und ihr zarter Körper in dem Seidenkleid mutete Wallner plötzlich noch schwächtiger und kindlicher an als gewöhnlich. Die tänzerische Leichtigkeit hatte sie verlassen, nur ihre unruhig pendelnden Arme schienen um Rat und Hilfe zu bitten.

„Was tun, mein Lieber?“

Wallner zuckte unentschlossen die Achseln und beide verharrten schweigend Seite an Seite.

Auch von ihr weiß ich so gut wie nichts, dachte der Arzt mit einem plötzlich aufbrechenden Bedauern, der zierlichen Erscheinung an seiner Seite einen versteckten Blick zuwerfend. Aber der Spürsinn eines guten Jagdhundes, den er zweifellos besaß, sagte ihm immerhin, dass in der mütterlichen Besorgnis, die Olga für Widal zeigte, vielleicht auch die weiblichen Hormone eines liebenden Frauenherzens

eine nicht unbedeutende Rolle spielen dürften. Doch was wusste man schon von den anderen, wenn man sich selbst nicht einmal kannte?

„Sie müssen Frederyk vertreten“, befahl Olga schließlich und ein tiefes Aufatmen schien ihre neu gewonnene Entschiedenheit zu bestätigen. „Er ist Ihr Freund. Erzählen Sie dem Kunsthändler irgendetwas. Halten Sie für Widal die Türen offen...mein Gott...“

Wallner runzelte die Brauen. Er verstand nicht viel von Bildhauerei, hatte vor allem noch gut Widals entschiedene Absage über eine eventuelle Zusammenarbeit mit Bergstädt in Erinnerung. Und außerdem fühlte er sich der ganzen, komplexen Situation, von der das Gastgeberpaar keine Ahnung hatte, nicht gewachsen.

„Warum übernehmen Sie das nicht selbst, oder Bob?“

„Gehen Sie schon, mein Lieber“, bat Olga ungeduldig. „Ich weiß nicht, wo mir der Kopf steht. Und Bob ist künstlerisch nicht gerade sehr auf dem Laufenden. Vielleicht braucht Bergstädt ein paar präzise Auskünfte.“

Der Arzt nickte stumm, bahnte sich durch den Saal einen Weg bis zu den mächtigen Schultern des Kunsthändlers, die am anderen Ende des Raumes wie die Überreste einer stattlichen Festungsmauer aus der Menge ragten.

„Eine dumme Sache und bedauerlich“, befand Bergstädt und in seiner Stimme lag eine kaum versteckte Missbilligung. „Selbst wenn der Bildhauer etwas holen wollte, hätten wir zumindest vorher noch ein paar Worte wechseln können.“ Er räusperte sich, zwang sich zu einem Lächeln,

das nicht so recht gelang. „Nun ja, junge Künstler, ich weiß schon...“

Wallner blieb wortlos, warf einen raschen Blick auf die Frau des Kunsthändlers. Sie hatte dem Saal den Rücken gekehrt, stand still und unbeweglich vor dem großen Terrassenfenster.

„Ich kann schlecht mit Ihnen diskutieren“, stellte Bergstädt nach einem kurzen Schweigen fest, den Arzt mit einem aufmerksamen Blick messend. „Sie verstehen sicherlich. Und ich habe keine Zeit, auf Frederyk Widal länger zu warten. Auch mir tut es leid. Geben Sie Ihrem Freund meine Karte. Er soll mich anrufen. Wir werden uns vielleicht später einmal zu einem Gespräch treffen.“

Der Kunsthändler drückte flüchtig Wallners Hand, legte dann seinen Arm um die Schulter seiner Frau.

„Gehen wir, Paulina. Ich muss noch etwas für die Ausstellung in der nächsten Woche arrangieren.“

Für den Bruchteil eines Augenblicks drehte die junge Frau dem Arzt ihr Gesicht zu – ein schönes, ebenmäßiges Antlitz mit bebenden Nasenflügeln und dunklen, müden Schatten unter langbewimperten Augen, die offensichtlich Wallners Blick zu meiden suchten.

Doch dann trat Bob schon an die Seite des Paares, führte Bergstädt und seine Frau durch den Saal zum Ausgang zurück.